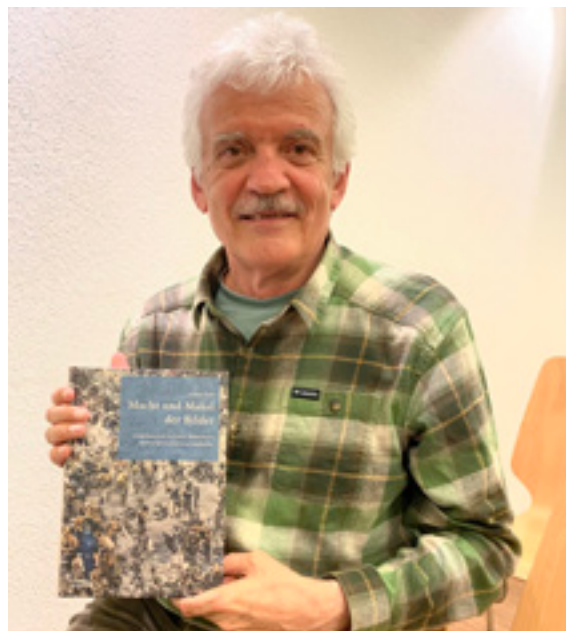


DER VERRAT DER BILDER

– Eve Stockhammer



Im Rahmen des jüdischen Lehrhausprogrammes der JGB hat der Historiker und Autor Jacques Picard im Einsteinsaal der JGB sein neues Werk «Macht und Makel der Bilder» vorgestellt. Der spannende und humorvoll gestaltete Vortrag wurde von zahlreichen Bildern und Darstellungen begleitet, die eine vermeintliche Kunstfeindlichkeit im Judentum wunderbar widerlegt.

Das vorliegende Buch, verrät uns der ehemalige Professor der Uni Basel gleich zu Beginn des Abends, ist kein Schnellschuss, sondern das Resultat einer jahrzehntelangen Sammlung von Bildern und Reflexionen darüber, die er erst im Ruhestand zu einem einheitlichen Werk zusammenfassen konnte. Die hartnäckige Mär eines vermeintlich kunstfeindlichen Judentums infolge eines einzigartigen Bilderverbotes, die immer noch durch heutige Kunstmuseen und Ausstellungsbesprechungen geistert, gab dem Autor den Anstoss, aus der Sammlung eine Publikation zu machen. Zum Glück für die Leserschaft.

Übersetzungsfehler und Hegelsche Philosophie
Wir erfahren an diesem Abend, dass das hebräische Wort «pesel» (פֶּסֶל), auf das sich das zweite der zehn Gebote bezieht («du sollst dir kein Bild

machen»), schlicht und einfach falsch übersetzt, falsch verstanden und über Jahrhunderte falsch weiter tradiert wurde: Es handelt sich bei «pesel» nicht um das gemalte Bild, um eine Abbildung, sondern um ein Kultbild mit Gestalt und Gesicht, respektive um ein figürliches Objekt, das zur Götzenanbetung gebraucht werden könnte. Die deutschen Philosophen, insbesondere der philosophische Idealismus Hegels, haben zur Aufrechterhaltung der Fehlinterpretation merklich beigetragen: In Hegels Dialektik wird ein wortaffines, aber bilderfeindliches Judentum einem kunstschaaffenden Christentum entgegengesetzt. Damit hat Hegel in seiner damaligen Interpretation nicht nur die Realität jüdischer Künstler negiert, er hat auch das tatsächliche Bilderverbot der antiken Kirchenväter und den reformatorischen Bildersturm komplett ausgeblendet. Weitergegeben wurde das falsch verstandene Bilderverbot u. a. auch von jüdischen Personen, ob schon rabbinische Diskussionen, christliche Debatten, sowie insbesondere archäologische Funde, das Gegenteil bezeugt haben.

Archäologie und kulturhistorische Entdeckungen

Archäologische Funde aus der Antike, dem Mittelalter und der frühen Neuzeit haben das Paradigma eines jüdischen Bilderverbotes erheblich erschüttert und führten zum Umdenken: 1920 wurden in der Synagoge von Dura Europos in Damaskus Fresken entdeckt und in Israel fand man bildliche Darstellungen an den Wänden oder in Mosaikböden von antiken Synagogen, darunter beispielsweise die Szene der Opferung Isaaks. Ebenfalls wurden Gebetbücher und Haggadot aus verschiedenen Epochen, die mit Bildern und figürlichen Darstellungen verziert waren, gefunden und in Ausstellungen gezeigt. Auch Bilder und Drucke von Rabbinerporträts, die während der Renaissance entstanden sind, belegten die Präsenz einer jüdischen Bildkunst. Sowohl im Talmud wie in der späteren rabbinischen Literatur finden sich verschiedentlich Texte, die sich mit dem zweiten Gebot befassen. Dabei wird über das Verbot von Kultbildern im Sinne von Götzendarstellungen diskutiert, nicht über ein Bilderverbot. All diese Funde und viele mehr zeigen auf, dass es schon immer Malerei und Kunst in der jüdischen Kulturgeschichte gab. Das hartnäckige Vorurteil einer angeblichen jüdischen Kunstfeindlichkeit, welche die Nazis im Dritten Reich zur antisemitischen Hetze nutzten und über die sich jüdische Maler, wie beispielsweise Marc Chagall, zutiefst empört haben, ist längststens widerlegt.

Das neueste Werk von Jacques Picard beinhaltet nicht nur viel Wissenswertes über Kunst, Bilderstreit und Kultverbot in unserer Kulturgeschichte; der Band, der in einem Kunstverlag erschien, enthält auch eine wunderbare Sammlung von Darstellungen und Bildern.

Jacques Picard: Macht und Makel der Bilder Gedächtnisrufe zu Kunst, Bilderstreit, Kultverbot und Erinnerungskultur. Walter de Gruyter, Deutscher Kunstverlag 2024 (In der JGB-Bibliothek vorhanden).

NACHRICHTEN AUS DER BIBLIOTHEK

– Klaus Kühne

Wie immer stehen die Neuanschaffungen auf dem Wagen in der Bibliothek und eine Liste davon mit kurzen Beschreibungen ist auf der Homepage der Bibliothek hochgeladen. Wir haben die Liste auch an die Teilnehmenden am Salon Sefer und des Lesezirkels geschickt, um eine Auswahl des nächsten Buches zu erleichtern. Wer die Liste quartalsweise erhalten will, soll sich beim Bibliotheksteam melden.

Aus der Vielzahl der angeschafften Neuerscheinungen seien vier Publikationen von bekannten Autorinnen und Autoren aus Israel besonders hervorgehoben.

NEUANSCHAFFUNGEN

Lizzie Doron legt mit «Wir spielen Alltag. Leben in Israel seit dem 7. Oktober» ein fragmentarisches Tagebuch vor, durchmischt mit Reflexionen und Erinnerungen, privaten Erlebnissen, mit politischen Erwägungen. Sie skizziert, was seit dem Massaker und der militärischen Reaktion Israels geschah, welches Leid über die Menschen in Gaza gebracht wurde und bewahrt Empathie und Solidarität mit allen Opfern des Wahnsinns. (Aus dem Hebräischen von Markus Lemke. 2025, München. dtv. 160 Seiten. Signatur: blau 860 DORO)



Assaf Gavron: Everybody Be Cool. Zwei Erzählungen. (Aus dem Hebräischen von Stefan Siebers. 2025, München. Luchterhand. 192 Seiten. Signatur: rot GAVR)

Zwei kluge und überraschende Erzählungen aus einer utopischen Welt, in der jedoch sowohl die Menschen als auch die Maschinen alles andere als perfekt sind. Entstanden sind die Texte im Rahmen eines Projekts, bei dem israelische Literaturschaffende



aufgerufen wurden, sich eine postkapitalistische Gesellschaft im Jahr 2066 vorzustellen. Gavron macht diese Welt in seinen Erzählungen auf unterhaltsame Weise erlebbar, eine Welt voller hilfreicher Technologien, in der sich die Staaten zwischen Persischem Golf und der Türkei zur «Middle Eastern Union» zusammengeschlossen haben, in der privater Besitz limitiert ist und alle einen fairen Basislohn erhalten. Doch inwiefern ermöglicht die Utopie den Menschen, die sie bewohnen, tatsächlich ein friedliches Zusammenleben, oder anders ausgedrückt: wie macht uns eine bessere Welt zu besseren Menschen? Diese Frage stellt Gavron in seiner ersten Erzählung «Zement» – eine raffinierte Übersetzung von Shakespeares «Hamlet» in die Zukunftswelt. In «Everybody Be Cool» verlegt eine Frau aufgrund einer Infektion zwei Jahre in Isolation, Gesellschaft leistet ihr nur ein einfühlsamer Roboter. Auf humorvolle und spannende Weise macht der Autor hier deutlich, dass jede Technologie auch ihre Grenzen hat.

Ayelet Gundar-Goshen: Ungebetene Gäste. Roman. (Aus dem Hebräischen von Ruth Achlama. 2025, Zürich. Kein & Aber. 320 Seiten. Signatur: rot GUND)

Naomi ist nicht begeistert, als sie sich allein mit ihrem einjährigen Sohn Uri und einem arabischen Handwerker, den ihr Mann mit der Renovierung des Balkons beauftragt hat, in ihrer Wohnung in Tel Aviv wiederfindet. Sie fühlt sich unwohl in der Präsenz des fremden Mannes. Während sie Kaffee zubereitet, entsteht plötzlich auf der Gasse vor dem Haus ein Aufruhr, ein Teenager ist von einem herabstürzenden Hammer erschlagen worden. Naomi wird schnell klar, dass ihr Sohn den Hammer in einem unbeaufsichtigten Moment vom Balkon gestossen haben muss. Doch der Verdacht fällt nicht auf die israelische Familie, sondern auf den arabischen Arbeiter. Als er wenig später zum Verhör abgeführt wird, ist Naomi wie gelähmt, es gelingt ihr nicht, die Wahrheit zu sagen. Ayelet Gundar-Goshen inszeniert einen inneren Konflikt, der die Figuren und Lesenden gleichermassen in seinen Bann zieht. Und sie schafft davon ausgehend ein packendes Psychodrama über Schuld und Rache, über die Flucht vor Verantwortung und über Mitgefühl, das sich an unerwarteten Orten zeigt.



Etgar Keret ist Meister der kurzen Form und Meister darin, die Schrecken unserer Zeit in absurde, surreale und berührende Geschichten zu verwandeln. Mit «Starke Meinungen zu brennenden Themen» legt Keret seine neuen Storys vor, die nach Daniel Kehl-